

WERNER SCHATZ: Genesis 14. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie, Bd. 2. Bern/Frankfurt 1972. Verlag Herbert Lang, 384 Seiten.

Diese Arbeit wurde zunächst von Prof. W. Baumgartner, Basel, und später von Prof. R. Martin-Achard, Genf, betreut.

Ein Überblick über die Meinungen zu Gn 14 eröffnet die Untersuchung (13–62) und zeigt überdeutlich »die ganze Unsicherheit, die über Herkunft und Art von Gn 14 herrschen« (49). Ein zweiter Teil (63–80) diskutiert minutiös die textkritischen Fragen, auch jene, die für das Verständnis kaum von Bedeutung sein können. Im sehr kurzen dritten Kapitel (81–84), der Literarkritik gewidmet, rechnet der Verfasser mit der Möglichkeit einiger Glossen und hält es für wahrscheinlich, dass die Szene zwischen Abraham und Melchisedek VV 18–20 ein Einschub ist. Im 4. Kapitel (85–167) wird zusammengetragen und diskutiert, was über die erwähnten Völker und Einzelpersonen, im 5. Kapitel (168–206), was über die erwähnten Städte und Orte historisch auszumachen ist bzw. was bisher hierüber an Meinungen geäußert worden ist. Trotz des grossen Umfangs dieser beiden Abschnitte ist »das Resultat... in gewissem Sinn enttäuschend«. Die genannten Personen und Völker können, von Abraham und Melchisedek abgesehen, nicht mit historischen Personen und Völkern identifiziert werden (315). Wenn auch die geographischen Angaben »zum guten Teil als den Gegebenheiten entsprechend angesehen werden« können (317), trägt diese Feststellung für die Beurteilung und das Verständnis von Gn 14 nicht viel aus. – Das sechste Kapitel (207–240) referiert und diskutiert, was über Herkunft und Bedeutung der Gottesbezeichnungen in Gn 14 zu sagen ist. Auch dieses religionsgeschichtliche Kapitel kann das Problem, »ob es sich bei Gn 14 um ein junges Machwerk (Midrasch), um einen alten Bericht oder ein altes Dokument, das später überarbeitet worden ist, oder um eine Arbeit alttestamentlicher Tradition handelt«, einer Lösung nicht näherbringen (235). – Das 7. Kapitel (241–262) untersucht den Wortschatz, um vielleicht auf diesem Wege Gn 14 in eine der traditionellen Pentateuchschichten einzuordnen. Da nur geringe Verbindungen zum Wortschatz von J, E oder P festzustellen sind, schliesst der Verf. wie viele vor ihm, dass das Kapitel nicht einer der bekannten Quellen des Pentateuch zugewiesen werden kann. Zwar weisen viele Namen und seltene Wörter auf »ältere Elemente oder gar ausseralttestamentliche Tradition(en) hin« (319), es ist jedoch unmöglich, »das Kapitel einer bestimmten fremden Quelle zuzuschreiben« (319). – Zu ähnlich vagen Ergebnissen führt die Untersuchung der Traditionsgeschichte (Kapitel VIII, 263–290) und des Stils (Kapitel IX, 291–324). »Die komplizierte Überlieferungsgeschichte von Gn 14 ist nicht mehr aufzuhellen« (321). Dennoch glaubt der Verf. einzelne Traditionsschichten und -stufen unterscheiden zu können und wagt hier Aussagen, die nach dem Vorausgehenden erstaunlich präzise, wohl zu präzise sind. Die Grundlage des Kapitels nimmt der Verf. in VV 13–16/17 und 21–24 wie 18–20 an und datiert diese Grundlage ins 10. Jh. (320). Diese Grundlage soll dann verschiedene Überarbeitungen erfahren haben, zunächst eine deuteronomistische, sodann eine priesterschriftliche, und soll auch noch spätjüdische Elemente in sich aufgenommen haben. Das Interesse und die Beweggründe für die jeweilige Überarbeitung bleiben allerdings im dunkeln. – Ein letzter Abschnitt (Kapitel X, 309–324) wiederholt die Zusammenfassungen, die am Schluss der jeweiligen Kapitel gegeben wurden. –

Als Ergebnis stellt der Verf. heraus, dass es nicht not-

wendig ist, für Gn 14 eine ausserbiblische Quelle anzunehmen, dass dieses Kapitel »trotz seiner Eigenarten als Werk alttestamentlicher Tradition verstanden werden kann« (7). Gn 14 kann zwar weder teilweise noch ganz einer der traditionellen »Quellen« des Pentateuch: J, E, Dtn, P zugewiesen werden. Dennoch lässt der Verf. an der Entstehung dieses Kapitels den jahwistischen, deuteronomistischen und priesterschriftlichen »Traditionskreis« sowie spätjüdische Einflüsse beteiligt sein.

Die Arbeit bietet zu den einzelnen Stichworten, die aus Gn 14 entnommen werden können, eine reiche Information über die verschiedenen Gesichtspunkte, die im Laufe der Auslegungsgeschichte vorgebracht worden sind, insbesondere auch über das historische Material, das hierzu beigebracht wurde. Die einzelnen Kapitel, und innerhalb der Kapitel die verschiedenen Darlegungen zu einzelnen Punkten, stehen jedoch recht unverbunden nebeneinander. Die vorgetragenen Gesichtspunkte sind weder ausgewählt noch ausgerichtet auf die Frage nach dem Gesamtverständnis von Gn 14, so dass die Arbeit über grosse Strecken den Eindruck einer Sammlung von Exkursen oder gar von Lexikonartikeln macht. Sie informiert also recht ausführlich über viele Fragen, die sich aus dem Text von Gn 14 stellen lassen, trägt aber zur Lösung des Problems, das Gn 14 stellt, kaum neue Gesichtspunkte bei.

Rudolf Mosis, Eichstätt

KARL HERMANN SCHELKLE: Theologie des Neuen Testaments. Band IV/1: Vollendung von Schöpfung und Erlösung. Düsseldorf 1974. Patmos-Verlag. 124 Seiten.

In der (inzwischen vollständig vorliegenden) »Theologie des Neuen Testaments« hat sich der bekannte Tübinger Altmeister der neutestamentlichen Exegese einer grossen Aufgabe gestellt, die er in vielfältigster Hinsicht bewunderungswürdig durchzuführen verstand. Niemand hätte es dem Verfasser verübeln können, wenn er es sich – nachgerade in den schwierigen Fragen der Eschatologie – es mit der Beantwortung einfacher gemacht hätte. Das aber hat er nicht getan und somit gezeigt, was eine sich unserer Zeit verpflichtet wissende neutestamentliche Theologie alles zu bewältigen vermag.

Die rund 100 Nummern, welche die Einteilung des Inhalts des umfangmässig knapp bemessenen Bandes eindrucksvoll repräsentieren, lassen bereits erkennen, dass der Verfasser sich den zahlreichen Details einer »Eschatologie« stellt. Er tut dies in doppelter Weise dadurch, dass er einerseits alle für die Eschatologie leitenden Begriffe aufnimmt und auf der anderen Seite diese nach den für sie wichtigen Grössen (Personen, Schriften, literarischen Einzelstücken bzw. -stellen usw.) befragt, diese anführt und im einzelnen – soweit eben in der gebotenen Kürze möglich – untersucht. So entsteht ein ausgezeichnetes »Geflecht«, welches es dem Verfasser ermöglicht, ein fast unüberschaubares Material in klarer Gliederung fassbar zu machen. Unnötig zu sagen, dass so natürlich auch die Reichhaltigkeit und zugleich die Verschiedenartigkeit des Vorstellungs- und Ausdrucksmaterials im Bereich von »Eschatologie« für das NT (und darüber hinaus) eindrucksvoll präsentiert zu werden vermag. Das wird besonders jeder aus denen zu schätzen wissen, die in den verschiedenen Arten der Verkündigungsarbeit sich mit einer Darbietung jener Vielfalt und den daraus erwachsenden Problemen zu beschäftigen haben.

Einer eigenen Erwähnung wert ist auch die in einer ansprechenden Ausgeglichenheit vorgelegte Literaturauswahl. Sie berücksichtigt die Thematik jeweils möglichst vielseitig, somit nicht nur unter exegetischen, sondern auch unter neueren theologischen Gesichtspunkten und

entspricht so wiederum bestens der umsichtigen Behandlung der Fragen durch den Verfasser, der sich ja auch mit Auskünften auf einer einzigen Ebene erfreulicherweise nicht zufrieden gibt.

O. K.

HANS HEINRICH SCHMID: Altorientalische Welt in der alttestamentlichen Theologie. Zürich 1974. Theologischer Verlag. 166 Seiten.

Der Verfasser legt hier eine Sammlung von sechs Aufsätzen bzw. Vorträgen vor, darunter zwei, die schon anderwärts veröffentlicht wurden. Alle Beiträge des Sammelbandes wollen zeigen, dass den allgemein orientalischen Formen der Welterfahrung eine grössere und positivere Bedeutung für das AT zukommt, als das bisweilen angenommen wird und insbesondere, dass »Welt und Welterfahrung im biblischen Glauben eine sehr viel fundamentalere Rolle spielen, als dies im allgemeinen zugestanden wird« (7). Dabei ist es das Anliegen des Verf., die exegetischen Ergebnisse für die systematisch-theologische Reflexion fruchtbar werden zu lassen.

Der erste Beitrag »Schöpfung, Gerechtigkeit und Heil« (9–30) versucht, die Schöpfungstheologie »als den Gesamt-horizont biblischer Theologie überhaupt zu erweisen« (9). Überzeugend weist der Verf. nach, dass die chronologisch späte Ausarbeitung des Schöpfungsthemas nicht den Schluss zulässt, der »Schöpfungsglaube« sei im AT auch theologisch sekundär. Er erinnert zunächst daran, dass der »Schöpfungsglaube« im Alten Orient nicht primär von einer einstigen, vergangenen Weltentstehung redet, sondern im Begriff Schöpfung »die kosmische, die politische und die soziale Ordnung ihre Einheit« finden: »Recht, Natur und Politik sind nur Aspekte der einen, umfassenden Weltordnung« (12). – Er zeigt sodann in einem kurzen Durchgang durch wichtige alttestamentliche literarische Komplexe und theologische Themen, dass dies auch für das AT zutrifft. Entsprechend erhält auch die »Weisheit« innerhalb der alttestamentlichen Theologie einen theologisch legitimen Ort. »Die Vorstellung einer umfassenden Weltordnung und mithin der Schöpfungsglaube im weiteren Sinn des Wortes« ist somit für den Verf. »der beherrschende Hintergrund des alttestamentlichen Denkens und Glaubens« (21).

Ähnlich versucht der zweite, ebenfalls grundlegende und allgemeine Beitrag (31–63) nachzuweisen, »dass das altorientalische Weltordnungsdenken... das alttestamentliche Denken weit stärker geprägt hat, als dies im allgemeinen angenommen wird« (31), wobei dies gerade auch für die prophetischen und geschichtlichen Überlieferungen des AT gilt (vgl. 31). Damit stellt sich der Verf. gegen ein Bild der Religionsgeschichte Israels, wie es vor allem durch Gerhard von Rad entworfen und zur Geltung gebracht wurde (vgl. z. B. 59, 61).

Diese grundlegende Sicht des alttestamentlichen theologischen Denkens wird in drei weiteren Beiträgen an einzelnen Fragekomplexen verdeutlicht und erprobt: Altorientalistisch-alttestamentliche Weisheit und damit Welterfahrung und »Schöpfungstheologie« als Verstehenshorizont von Geschichte in der Weisheitsliteratur, aber auch in prophetischen und »historischen« Texten (3. Beitrag, 64–90); das »heilsgeschichtliche« Ereignis des Heiligen Krieges als Durchsetzung des »Gottesfriedens« und der gerechten und heilen Weltordnung, zugleich damit aber Schöpfungstheologie in einem weiteren Sinn als der grosse theologische Kontext, in dem die Deutekategorie Heiliger Krieg ihren Ort hat – auch hier wieder in Gegenstellung zu Gerhard von Rad (4. Beitrag, 91–120); die Verkündigung des Propheten Amos, die weder im »Bundesrecht«

noch in der »Weisheit« je für sich allein ihre Herkunft und geistige Heimat hat, sondern in jenem Weltordnungsdenken, das in Recht und Weisheit und eben auch im Amosbuch auf je verschiedene Weise zur Sprache kommt (5. Beitrag, 121–144).

Der letzte Beitrag, dessen Titel zugleich den Titel des ganzen Bandes abgibt (145–164), setzt die vorgetragene Auffassung des Alten Testaments mit eher systematisch-theologischen Fragen in Beziehung. Hier wird deutlich, dass die vorgelegten Arbeiten als ein exegetischer Beitrag zur Überwindung der (frühen) dialektischen Theologie verstanden sein wollen, von der z. B. auch Gerhard von Rad weithin beeinflusst war.

Die literarische Art von »Vorträgen« bringt es mit sich, dass nicht alles, was in diesem Buch gesagt wird, in gleichem Masse abgesichert ist. Die Stossrichtung gegen eine weithin etablierte Auffassung der atl. Theologie führt dazu, dass bisweilen eine gewisse Ausgewogenheit vermisst werden könnte. Insbesondere müsste die Gebrochenheit des Verhältnisses von (idealer) Weltordnung und faktischem Dasein, die der Verf. gelegentlich deutlich anmerkt (z. B. 117 f.; 152 f.), bei der grundsätzlichen Verhältnisbestimmung von Welterfahrung und Offenbarung ausdrücklich mitbedacht werden. Dringlicher noch wäre, dass eine weitere Linie ausgezogen würde, die der Verf. allenfalls andeutet: Nicht nur wird das allgemeine Wissen zum Träger der »speziellen Offenbarung« (142), so dass lediglich eine ohnehin stattfindende »Welterfahrung« (man würde vielleicht besser von Seinserfahrung und von Ontologie sprechen) mit Glaube und Offenbarung zu einer Einheit würde, sondern die spezielle Glaubenserfahrung Israels verändert und verwandelt die Welterfahrung im ganzen und von innen her und erschliesst der Welterfahrung, das heisst der Vernunft, ganze Bereiche, zu denen »Vernunft« und Welterfahrung ohne Glaube und Offenbarung keinen Zugang finden kann (angedeutet etwa 162: Erweiterung des empirischen Materials durch die Aufarbeitung der biblischen Erfahrungs- und Integrationsprozesse; vgl. auch, was 163 f. über die Nichtidentifizierbarkeit von heiler Welt und faktischer Wirklichkeit und insbesondere über die Erkenntnis dieser Unmöglichkeit vom Gottesglauben her gesagt wird).

Jedoch weiss der Verf. selbst um gewisse Einseitigkeiten. Er sagt, »dass ich da und dort bewusst einseitig akzentuiere« und bittet »die Kritiker, dafür Verständnis zu haben« (7). Es wäre darum sehr schade, wenn die genannten Mängel zum Anlass genommen würden, aus eingefahrenen und fixierten theologischen Positionen heraus das Buch und sein Anliegen ins Abseits zu drängen. Eine Theologie, für die das m. E. weithin richtig aufgezeigte Verhältnis von alttestamentlicher Welterfahrung und alttestamentlichem Gottesglauben zum Massstab des eigenen theologischen Bemühens würde, könnte wieder frei werden dazu, ihre Sache im Zusammenhang mit heutiger Welterfahrung und verständlich für diese zur Sprache zu bringen, ohne sich in heutige Welterfahrung oder gar in heutige Weltveränderungsprogramme aufzulösen. Eine solche Theologie vermöchte auch bestimmte, schon lange vorgetragene und bekannte Positionen der katholischen Theologie und mancher jüdischer Denker hinsichtlich des Verhältnisses von »Vernunft« und »Glaube« wieder besser zu verstehen.

Die von H. H. Schmid entworfene und begründete Sicht der atl. Theologie ist somit von eminent »missionarischer« und zugleich »ökumenischer« Bedeutung, dieser Sammelband ein sehr anregendes und provozierendes, vielleicht sogar ein notwendiges Buch. Rudolf Mosis, Eichstätt